

Sächsische Mundartflänge in unserer Umgangssprache.

Von Dr. Johannes Langer in Freiberg (Sa.).

In Hamburg sagen die feinen Leute zueinander „Hol din Mul“, Luther sah dem „gemeinen Mann aufs Maul“, und gelegentlich hört man noch jetzt von hochanständigen Leuten, daß ein Mädchen oder eine Puppe ein „hübsches Guschel“ hat. Ganz vornehme und gebildete Leute und solche, die es sein wollen, rümpfen bestimmt bei derartigen Ausdrücken die Nase. Solche Worte gehören eben nicht in die „gute Stube“, in unsere „hochdeutsche“ Sprache. Sie stehen für gewöhnlich ja auch nicht in Büchern!

Keines Hochdeutsch ist aber auch nicht die Umgangssprache der meisten Deutschen, und in der sog. guten Stube hält sich die Familie auch nicht jeden Tag, jede Stunde auf! Wir schreiten meist im Alltagsgewand unserer heimatlichen Mundart durchs Leben und benutzen das Hochdeutsch nur bei wichtigen Anlässen. Das Hochdeutsch war durch Luther erst auf der Sprache der sächsischen Kanzlei aufgebaut worden, um über die vielen Mundarten hinweg ein allgemeinverständliches Deutsch zur Verfügung zu haben. Nun steht diese gemachte Sprache eingezwängt zwischen toten Buchstaben, festgeformt in Lesebüchern, Akten, Theaterbüchern usw. Aber draußen auf der Straße, im Wald, auf dem Feld, auf der Arbeitsstätte, in den Häusern, kurz überall, wo Menschen in lebendiger, gesprochener Sprache miteinander verkehren, da herrscht die Mundart! Sie ist die wahre Muttersprache, sie lebt und ändert sich infolgedessen immerzu. Altes fällt ab, Neues wird jeden Tag geboren. Obgleich sie uns Alle — mehr oder weniger — beherrscht, wird sie doch vielfach nicht so geachtet wie das Hochdeutsch. Die Sprache (nicht nur die Schriftsprache) ist aber schlechtthin das beste Kunstwerk, das ein Volk hervorbringt. Zum Kunstpalast des Hochdeutschen nahm und nimmt man noch die Bausteine aus den deutschen Mundarten. Wir dürfen dies Verhältnis nie vergessen!

Heute wollen wir einmal mehrere vielgebrauchte Ausdrücke unserer Mundart näher auf ihre Entstehung und auf ihren Bedeutungswandel ansehen. Vielfach ist der alte Wortsinns ganz verloren gegangen. Mancher Ausdruck wurde in althochdeutscher Sprache geprägt, dann in der darauffolgenden mittelhochdeutschen Sprachperiode (mhd. = mittelhochdeutsch; etwa von 1100 bis 1500 gesprochen) umgewandelt. Unsere Mundart bewahrt nun vielfach dieses alte Wortbild noch, während es später in neuhochdeutscher Zeit (nach 1500 bis jetzt) nochmals eine Umwandlung durchmachte. Manche Ausdrücke kamen als Lehnworte aus fremden Sprachen zu uns (lateinisch, jüdisch, französisch, tschechisch usw.). Unsere Mundartworte entnehmen wir dem bekannten obersächsisch-erzgebirgischen Wörterbuch von Müller-Fraureuth. Es sind nur herausgegriffene Beispiele, die dem Leser auch manchen Spaß machen werden!

Wenn wir geboren sind, beginnen die Eltern uns aufzupäpeln (mhd. pepelen = füttern, zärtlich pflegen), der Mutter besondere Freude ist es, wenn wir anfangen, auf eignen Beinen zu stehen und zu laufen. Dann heißt's „Unser Junge bieft schon“ (mhd. bisen = umherrennen wie Kindvieh; Verkleinerungsform; althochdeutsch bisjen, pison = Kind). Oder man hört die Mutter in der Stube zanken: „Färzel ni so rin“ (färzeln = hin- und herlaufen, oft zur Tür ein- und ausgehen; mhd. varn = sich bewegen). Schnell sind wir wieder draußen (= draußen; mhd. duze aus da uzen) und achten der mütterlichen Schelte nicht: „Wart ner, du Färzgelock“ (mhd. leden = springen; daher in Thüringen das Sprichwort: Was jung ist, läßt, was alt ist, kräft). Die Mutter kann den Jungen nicht einholen, sie tratscht (schwerfällig auftreten, Verstärkung von mhd. treten = treten) in ihren Bambuschen (Hauschuhe, franz. babouche) zu langsam und hat Angst, daß sie damit in die Mantische (Mantschepantsche, mhd. mängezen = durcheinandermengen) fällt. Sie hat aber keinen rechten Mumm (aus der Soldatensprache; Entschlossenheit, Verstand, von lateinisch animus = Geist, Verstand).

Dem Kind war die Schelte jedoch ganz piepe (gleichgültig, schnuppe, von niederdeutsch piepe = Pfeife, auf etwas pfeifen), denn es ist ja nun der zugeordneten Dachtel (Oberseite, von mhd. dehsen = schlagen) entgangen. Der kleine Porpel (Porps, die Porpe; Kind, das sich wie ein Erwachsener wichtig macht. Porpe wohl durch Umstellung der Laute Propfen, obersächsisch Proppen; wir sagen ja anstatt Porps gleichbedeutend auch Stöpsel) nimmt sich nun gerade rechte Zeit und tämpert (lat. tempus = Zeit), blinzelt erst nochmals zurück (mit halbgeschlossenen Augen oder verstohlen blicken, von mhd. blindezen = blind machen), dann geht der Grieb's seines Weges (kleiner Junge, eigentlich Obstkern-

gebäuse, Kehle, Gurgel; demnach ein Körperteil als Bezeichnung für den ganzen Menschen. Mhd. grobiz, grubz = Kehlkopf, Kerngebäuse). Trotzdem es leise nieselt (Sprüdbregen, nässeln), geht er mit einigen Kameraden in die Hahnebutten (mhd. hag = Gebüsch, Butte = Gefäß, Kerngebäuse) und muß leuchend den Berg hinaufkrappeln (hastige Bewegungen machen, kriechen, kriegen, von mhd. krappelen = leise jucken, klettern). Hier füllt er sich seine Gapse (Kleidertasche, Beutel, von lateinisch capsä = Behältnis, davon oberwendisch kapsä = Tasche), dann verknuselt er einige Früchte (behaglich verzehren, Verkleinerungsform von knusen = verdauen, vertragen von mhd. gnusen = drückend zerreiben; verknusen = zerquetschen). Die Huzeln wirft er als unansehnliche Früchte weg (mhd. huzel = vertrocknete Birne; auch kleine Person, altes Weib). Nun machen sich die Kinder einen Jucks (lateinisch iocus = Scherz) und jächen einander (gehen, Begehe = jagen, rennen, von mhd. jöuchen = jagen, vertreiben). O Jeminee (Jesus Domine, wie Herrje), da kommt ein großer Stäms (stämmiger Junge, von Stämpel; auch stämmig = kurzer, dicker Mensch; gebildet von stammhaft), der stiebzit die gesammelten Früchte (mhd. stüppen = stechen, stehlen, laum von mhd. stieben, stäuben, stöbern), er packt einen der Jungen beim Nischel (Kopf, althochdeutsch hirniscala = Hirnschale; falsche Trennung und Deutung) und tut, als wollte er ihn abmurksen (töten, abschlagen, ungeschickt und erfolglos an etwas arbeiten; zu mhd. murc = morsch oder bloße Lautnachahmung). So treibt der lange Schlottch (langer Lottich = großer Mensch, Lämmel zu Latte = Schoß, Sprosse sprachlich gebörend, also etwa = hoch aufgeschossen) mit dem Kleinen Schindluder (wie der Schinder = Henker mit dem Luder = Aas = tierischen Leichnam umgeht) und walgert die Jungen noch tüchtig am Boden herum (rollend hin- und herbewegen von mhd. walgen, welgen = wälzen). Es entsteht schließlich ein tüchtiger Krakeel (geräuschvoller Streit; gleicher Wortstamm mit krachen, aber nach französisch querelle gebildet) und Schlammassel (= Durcheinander; jüdisches Wort von hebräisch schla-massel = Unglück), bei dem jeder gehörig gegunzt wird (Gunts = Stoß; bayrisch noch jetzt gumpfen, aus mhd. gumpen = springen).

Unser Kleiner ruft noch schnell dem Unhold zu „Alter Stieffel“ (stoßender Ochs, tölpelhafter Mensch; stieflisch = dumm, mhd. stoezel zu stozen, stiezen = stoßen), aus größerer Ferne ruft er ihm sogar „Alter Unflat“ zu (säuischer Mensch, mhd. unvlat = Schmutz, dagegen vlaete = Sauberkeit). Nachdem er ihn so geuzt hat (ärgern, necken, entweder von jüdisch uz = drängen oder von italienisch uciecha = Belustigung), reißt unser Knabe stände Beene (stehenden Fußes, lateinisch stante pede) aus. Man hört ihn noch ziefzen (Schmerzschreie äußern, von mhd. siefzen = seufzen; auch ziefern, ziepen), er war ganz manl (matt, von lateinisch mancus = verstümmelt, gebrechlich; vgl. unser: er war ganz mangel), er zutscht seine Fingerwunde aus (trinken, mhd. zutel = Sauglappen; wie lutsch, nutzchen gebildet) und betrachtet den Flatschen, der von seinem Hosensboden heruntergerissen ist (breites, flaches Stück, abd. flaz = flach; davon stammt mhd. Vlatzsche, Vletsche = Schwert mit breiter Klinge). Ihm kommt es natürlich nicht in den Sinn, daß dieser Flatsch sprachgeschichtlich aufs innigste mit unserem Schimpfnamen „alter Flätz“ zusammenhängt (erzgeb. fletschen heißt breit, flach schlagen; heute noch sich hinfliegen, flägen, d. h. sich breitspurig, unanständig hinsetzen). Ein solcher Mensch ist ein Flätz = unanständiger, ungehobelter Mensch).

Um dabei keine Schwumse oder Wamse (Prügel, eigentlich das Wams klopfen) zu bekommen und bei der Mutter „Eindruck zu schinden“, nuddelt und knatscht unser Kleiner (beide Male weinen bedeutend. Nuddeln = weinen, trällern, in Wiederholungen singen, von althochdeutsch hnuten, mhd. nütteln = schwingend zuschlagen, notten = sich hin- und herbewegen. Knatschen, naatschen, Genatsche, auch knietschen = weinen, weinerlich sprechen. Dies hängt wohl sprachlich mit knetschen = durchdrücken, zerquetschen zusammen, das wiederum eine Verstärkung von kneten ist. Unser Knatschen = weinen bezieht sich dann auf das ausgefuchte Auspressen von Tränen. Genatsch machen bedeutet auch etwas weinerlich verlangen). Der Junge kannte seiner Mutter Schwächen wie jedes Kind genau, er war sonst stets ihr O w ä t s c h e r l e (Nesthäkel, mhd. abars, awafel, awesfel = Aas. Man hört heute noch gelegentlich die Koseform: Du kleines Aas!). Sie nannte ihn auch oft im Scherz ihren Quärgel (kleiner Junge, Knirps,